

Format de citation

Heindl, Waltraud: review of: Friedrich Wilhelm Schembor, Franzosen in Wien. Einwanderer und Besatzer. Französische Revolution und napoleonische Besatzung in den österreichischen Polizeiakten, Bochum: Verlag Dr. Dieter Winkler, 2012, in: Südost-Forschungen, 73 (2014), p. 596-598, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/043490389e4d4e55a6b9e63cd98c2222>



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Friedrich Wilhelm SCHEMBOR, Franzosen in Wien. Einwanderer und Besatzer. Französische Revolution und napoleonische Besatzung in den österreichischen Polizeiakten.

Bochum: Verlag Dr. Dieter Winkler 2012. 270 S., 27 Abb., ISBN 978-3-89911-186-6, € 33,75

Den antinapoleonischen Kriegen in Österreich sowie der Geschichte Wiens während der zweimaligen Besatzung durch französische Truppen (1805 und 1809) wurde in den letzten Jahrzehnten von Seiten der österreichischen Geschichtswissenschaft wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Es ist verdienstvoll, dass sich zwei Nichthistoriker, der Richter und Offizier Alfred Plischnak¹ und der Mathematiker, Physiker und Programmierer Friedrich Wilhelm Schembor des Themas annahmen.

Schembors Darstellung beruht, wie der Titel sagt, (neben einigen anderen Aktenbeständen des Haus-, Hof- und Staatsarchiv) hauptsächlich auf den Polizeiakten, die trotz des Justizpalastbrandes von 1927 für diese Zeit wenn nicht ganz unbeschadet, so doch relativ gut erhalten blieben. Der Autor beschreibt in einem 1. Teil die Zeit von 1790-1793, in einem 2. Teil die Ereignisse der Besetzung Wiens durch die Franzosen im Jahr 1809. Die österreichische Polizei hatte bekanntlich umfangreiche Befugnisse, arbeitete ausführlich und sorgfältig – auch, was die schriftliche Darstellung ihrer Aktionen betraf. Dementsprechend ist der Quellenwert der Polizeiberichte unbestritten. Sie sind eine Fundgrube für die Darstellung der inneren Verhältnisse eines Staates, und das auf ihnen beruhende Buch liefert uns den Beweis. Der Autor scheint von den Berichten fasziniert gewesen zu sein, er baut sein Werk auf ihnen auf und lässt sie im wörtlichen Zitat breit und erschöpfend zu Wort kommen.

Der Autor geht im 1. Teil von der Französischen Revolution aus. Nahezu gleichzeitig, als Leopold II. die Herrschaft in Österreich wie im Reich antrat, wurde die Furcht vor einem Überschwappen revolutionärer Ideologien an den europäischen Fürstenhöfen zum bestimmenden politischen Faktor – auch für Leopold II. Schembor beschreibt die Reformen, die der Kaiser bald nach seinem Regierungsantritt im Polizeiapparat so durchführen ließ, dass sie ihm den Überblick über „revolutionäre Umtriebe“ sicherten. Von den Polizeibeamten wurde große Wachsamkeit gefordert, wobei durch die neue Konstruktion die Überwachenden selbst überwacht wurden. Die Maßnahmen wurden der angeblichen Kontakte von österreichischen Staatsbürgern zu revolutionären Franzosen wegen für notwendig erachtet. In diesem Prozess, der unter der Herrschaft Leopolds II. und unter der ersten Regierungszeit Franz' II./I. beschrieben wird, hatten die Polizeibeamten genügend Aufgaben zu bewältigen. Einerseits hatten sie die Bürger der Stadt Wien, im Besonderen die Freimaurer, zu beobachten, ob sie nicht etwa mit den Idealen der Französischen Revolution sympathisierten. Andererseits mussten sie aber die Franzosen ins Visier nehmen. Bereits vor Ausbruch der Revolution hatten diese sich zahlreich in den österreichischen Erblanden, vor allem in Wien, niedergelassen. Diese „Alteingesessenen“ waren zwar den Behörden nicht hochgradig suspekt, wurden aber streng beobachtet. Nach dem Ausbruch der Revolution in Frankreich kamen aber auch Scharen als Flüchtlinge, denen tief misstraut wurde, weil man sie der Anwerbung österreichischer Sympathisanten verdächtigte, der Spionage, gar der Unterminierung des Staates – den Befürchtungen waren keine Grenzen gesetzt. Als wichtige

Orte der Kommunikation, an denen die Verbrüderung von revolutionären Franzosen und Österreichern stattfinden konnte, wurden die Logenlokale der Freimaurer und die Wiener Kaffeehäuser im Auge behalten. Schembor beschreibt ausführlich eine Reihe von Fällen, die von der Polizei aufgedeckt wurden. Die Verdächtigen wurden verhaftet, die schuldig Scheinenden angeklagt und des Landes verwiesen. Jeder Fall hatte seine Besonderheit. Erstaunlich sind manchmal die geradezu nachsichtigen Beurteilungen durch Kaiser Franz in dieser Zeit. Der „französische Königsmord“ hat allerdings seine Wirkung nicht verfehlt, Hof und Regierung in Angst und Schrecken zu versetzen. Die Maßnahmen wurden rigider. Sie gipfelten in der Ausweisung aller französischen Erzieher, die bekanntlich in adeligen Familien in Österreich häufig vertreten waren. Der Autor beschreibt aber auch das Verfahren gegen die für die Polizei „bedenklichen“ Österreicher. Gerade die Gebildeten, die nicht selten vom aufgeklärten Gedankengut erfasst waren, gerieten ins Visier der Polizeibeamten.

Das Verdienst des Autors liegt in diesem 1. Teil in der Herausarbeitung der Behördenpraxis des österreichischen (Wiener) Polizeiapparates, so dass der Aktenlauf in den Ämtern minutiös nachvollzogen werden kann, beispielsweise bei der Erfassung der Ausländer, bei der Überführung „verdächtiger Personen“, bei der Einholung von Meinungen bei zuständigen Behörden etc. In den heutigen Krisenzeiten sind so manche Praktiken gegenüber Flüchtlingen und Emigranten den damaligen nicht unähnlich.

Im 2. Teil, der der französischen Besetzung in Wien im Jahr 1809 gewidmet ist, kam der Polizei, als einer der wenigen in der Stadt verbliebenen Autoritäten, eine besondere Bedeutung zu. Denn Kaiser Franz I. hatte mitsamt seinem Hof und seinen Hofstellen (Regierung) Wien verlassen und für Monate in Ungarn Quartier genommen, als seine Hauptstadt von den französischen Truppen belagert, bombardiert, und schließlich besetzt wurde. Naturgemäß waren diese Berichte der Polizeibeamten an Kaiser und Regierung in Ungarn sehr ausführlich. Sie liefern uns ein detailliertes und buntes Bild dieser sowohl für die Bevölkerung als auch für die Polizei äußerst schwierigen Zeit. Die Polizeiberichte geben in lebendiger Weise die Gewalttaten der Besatzungsmacht an Kaiser und Regierung nach Ungarn weiter. Der Umgang der neuen Polizei der französischen Besatzungstruppen sowohl mit den österreichischen Polizeiorganen, die, wie erwähnt, in Wien zu verbleiben hatten, als auch mit der österreichischen Bevölkerung werden reich an Details aufgelistet: Raub, Plünderungen, Zwangseinquartierungen, das (oft willkürliche) Vorgehen der französischen Polizei gegen Wiener Bürger wird genau verfolgt; Spionagetätigkeiten, Verhaftungen und Erschießungen genau beschrieben. In weiteren Kapiteln wird dem Leben in der besetzten Stadt breiter Raum gegeben. Die Not der Bevölkerung, der es an Nahrung und Heizmaterial mangelte, und die damit in Zusammenhang stehenden häufigen Vergehen und Verbrechen wie Diebstahl, „Irrsinn“ (so der Ausdruck in den Polizeiberichten), Selbstmord, Prostitution (auch von Mädchen aus bürgerlichem Milieu), aber auch die grassierende Syphilis werden für die Leserin/den Leser lebendig. Die bewegenden Klagen der Beamten vermochten allerdings Kaiser und Regierung nicht in die Stadt zurückzuholen. Sie verblieben bis zum Frieden von Schönbrunn im November 1809 in Ungarn. Aus den nüchternen Berichten spürt man die Parteinahme der Polizeibeamten für die Bevölkerung, wenn sie etwa die Anhänglichkeit der Wiener an den fernen Kaiser und dessen gute Führung immer wieder hervorheben, die großen Opfer, die sie erbrachten sowie das „Heldentum“, das so manche

von ihnen bewiesen, betonen. So versteckte beispielsweise der Wirt des Lokals „Zum Römischen Kaiser“ eine stattliche Reihe von Mitbürgern vor den Zugriffen der französischen Soldaten und verhalf ihnen zur Flucht.

Die Schilderung der Not mag nicht übertrieben gewesen sein. Der Leidensdruck auf die Wiener war so stark, dass es dazu kam, dass trotz der Aufhebung der Zensur unter der französischen Herrschaft (solange die Schriften nicht gegen sie selbst gerichtet waren), über die sich vor allem die Intellektuellen freuen konnten, die Sympathien, die so manche Bürger Wiens für die Prinzipien der Französischen Revolution hegten, ins Gegenteil verkehrt wurden. Die Absichten Napoleons wurden damit, so der Autor, gründlich zerschlagen.

In einem letzten, relativ kurzen Teil beschäftigt sich Schembor mit dem Leben nach dem Friedensschluss, das lange noch vom finanziellen Desaster gekennzeichnet war – durch hohe Kontributionszahlungen und Staatsschulden, durch Börsenspekulationen, hohe Preise – und damit in Verbindung durch Armut, Hunger, Not und durch grassierende Geschlechtskrankheiten. Die Maßnahmen, mit denen man der letzteren Herr zu werden versuchte, betrafen ausschließlich das weibliche Geschlecht, indem man die „liederlichen“ Frauen durch die Polizei beobachten und verfolgen ließ; die Männer waren, so war man offensichtlich der Meinung, nicht an der Verbreitung der „Lustseuche“ beteiligt gewesen.

Die Idee des Autors, die für Wien so ereignisreiche Zeit an Hand der Polizeiberichte darzustellen, erwies sich als lohnend, da die Polizei gut organisiert, gut informiert war und die Beamten ihre Themen lebendig darzustellen wussten. Die Berichte sind gut lesbar. Die Schlüsse müssen die Leser allerdings selbst ziehen. Friedrich Wilhelm Schembor lässt die Polizeiberichte sprechen, zitiert umfangreich und genau. Er enthält sich jedoch der Analyse sowie der Wertung. Schade, dass er die wichtige historische Literatur, die von dieser Zeit handelt (zum Beispiel Emil Karl Blümml, Hannelore Burger, Gustav Gugitz, Waltraud Heindl, Gerda Lettner, Edith Rosenstrauch, Edith Saurer, Adam Wandruszka, Ernst Wangermann, vor allem aber Josef K. Mayr²), nicht berücksichtigt. Doch einem Nichthistoriker, der mit viel Elan an dieses Werk heranging, ist das nicht in dem Ausmaß vorzuwerfen wie einem gelernten Historiker. Wir profitieren davon, dass wir viele Polizeiberichte gedruckt vorfinden.

Wien

Waltraud Heindl

¹ „Vive L'Empereur, weil's sein muss“. Geschichte in Quellen und Augenzeugenberichten. Wien, München: Amalthea 1999, und Napoleon vor Wien. Quellen und Augenzeugenberichte. Wien, München 2000.

² Stellvertretend sei nur das wichtigste Buch zum Thema genannt: Josef K. MAYR, Wien im Zeitalter Napoleons. Staatsfinanzen, Lebensverhältnisse, Beamte und Militär. Wien 1940 (Abhandlungen zur Geschichte und Quellenkunde der Stadt Wien).